

Danewerk-Führer

Philppsen, Heinrich

Schleswig, 1930

3. Busdorfer Runenstein - Reesendamm - Moordamm - Margarethenwall -
Alter Wall

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95584](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-95584)

3. Ausflug.

Busdorfer Runenstein — Reesendamm —
Moordamm — Margarethenwall —
Alter Wall.

Haben uns die beiden vorher beschriebenen Ausflüge mit dem östlichen Danewerkgebiet bekannt gemacht, so erschließt uns der nachfolgende Ausflug einen weiteren wichtigen Teil der nach Westen verlaufenden Wallanlage. Als Ausgangspunkt für unsere Wanderung nehmen wir den **Runenstein** bei Busdorf. Er ist der letzte der Runensteine, die mutmaßlich in recht großer Zahl einst in und um Schleswig vorhanden gewesen sind. Schon aus diesem Grunde ist er eine besondere Sehenswürdigkeit, sein Wert wird aber noch erhöht dadurch, daß er heute wieder an der Stelle steht, an die ihn einst die alte Zeit als Denkstein eines berühmten Toten setzte. Die Wirkung der ganzen Grabanlage in ihrer Ursprünglichkeit ist allerdings bedeutend abgeschwächt durch das unschöne Balkengerüst das neuerdings über dem Denkmal zu dessen Schutz gegen die Witterung angebracht ist und durch einen transportablen Holzkasten leicht zu ersetzen wäre. Würde alsdann noch der Hügel mit Heidekraut bepflanzt, dann wäre die Grabstätte im Geschmack der alten Zeit wieder hergerichtet und aus der umliegenden Landschaft wirkungsvoll herausgehoben. Immerhin darf man sich des altehrwürdigen Denkmals freuen, das fast ein Jahrtausend an sich hat vorüberziehen sehen und uns in Zeiten zurückführt, die noch im Dämmerlicht der Geschichte liegen und von dem tosenden Lärm wirren, blutigen Völkerringens erfüllt sind. Auf seiner einen Breitseite und linken Schmalseite trägt der Runenstein eine Inschrift: Sie lautet wörtlich:

(Breitseite)	suin : kunukr : sati :
	stin : uftir : skarpa :
	sin : himpiga : jas : uas :
	farin : uestr : jan : nu :
(Schmalseite)	uarþ : tauþr : at : hiþa : bu :
	das heißt:

(Breitseite) Sven (der) König setzte
(den) Stein über Skartha
seinen Gefolgsmann der war
gefahren westwärts aber jetzt
(Schmalseite) wurde getötet zu Hithabu.

Verlieren sich auch die Persönlichkeit des

Vernieren sich auch die Persönlichkeit des Toten und mit ihm der nähre Anlaß seines Sterbens im geschichtlichen Halbdunkel, so steht doch der königliche Spender des Gedenksteines faßlich vor uns: König Sven Gabelbart, der Sohn Haralds des Blauzahns, der im Jahre 1014 in Gainsborough am Trent starb, nachdem er sich die Kronen von Dänemark und England erkämpft hatte. Man könnte auch hier wieder an ein heidnisches Weihegrab denken, aber eine Durchsuchung des Hügels im Jahre 1888 hat die allerdings stark zersetzen Überreste eines Holzsarges und eines menschlichen Leichnams zu Tage gefördert und somit den Beweis geliefert, daß hier eine Bestattung stattgefunden hat, die ihrer Art nach zu dem Schluß berechtigt, daß der hier bestattete Tote schon dem Heidentum entsagt hatte und Christ geworden war. Der Runenstein ist im Jahre 1857 im Erdwall am Fuße des Grabhügels neben dem alten, nach Rendsburg führenden Wege, etwa 480 Schritt südlich vom Danewerkwall aufgefunden und unmittelbar darauf wieder an seinen einstigen Platz gesetzt worden.

Nur wenige hundert Schritt liegen zwischen dem Runenstein und dem Danewerkwall, der hier von altersher den Namen „Reesendamm“ führt, „vielleicht vom Rieß

oder Reise also genannt, wie ein Reißdam, oder wie ein hoher Dam, denn Rieß bedeutet hoch“, wie Danckwerth in seiner bekannten Landesbeschreibung erklärend ausführt. Der nahe „Riesberg“ im Dorfe Busdorf enthält übrigens den gleichen Wortstamm, worauf bei dieser Gelegenheit hingewiesen werden mag. Die betreffende Wallstrecke zieht sich über ein hohes Plateau, Schwarzkell genannt, hin, durch das die Wallanlage noch an Mächtigkeit gewinnt. Die nächste Umgebung dieses Plateaus zeigt eine derartige lebhafte Abwechslung in der Bodenbildung, daß man ihr den Namen „Busdorfer Schweiz“ beigelegt hat. Der erhöhte Standort gestattet dem Wanderer einen weiten Ausblick über die sich an die Nordhöhen der Schlei anschmiegende Stadt Schleswig und die beiderseitigen Schleiufer, ein Landschaftsbild, das an Lieblichkeit und Abwechslung demjenigen vom Königshügel gleichkommt. Geschichtlich ist das Plateau von besonderer Bedeutung dadurch, daß sich hier am 23. April 1848 die Schlacht bei Schleswig zu Ungunsten der Dänen entschied. Diese hatten nämlich, obgleich in Busdorf von den Preußen hart bedrängt, während der Schlacht mit ihren Reserven den Busdorfer Teich westlich umgangen und auf diese Weise auf ihrem rechten Flügel allmählich Boden gewonnen. Der Danebrog zeigte sich bereits wieder auf dem Kamm des Walles und die dänische Brigade von Bülow (1. und 11. Linien-Inf.-Regt.) schickte sich gerade an, den in Busdorf kämpfenden Garden in die Flanke zu fallen — da ertönte noch eben rechtzeitig, in der preußischen Plänklerkette von Busdorf her das Zeichen zum Angriff. Drei Kompagnien des Alexander-Garde-Regt. warfen sich sofort den Dänen entgegen und brachten diese zum Stehen. Aber fast ebenso schnell stürmten die Schützenzüge des 31. Regts. vor, das Füsiliere-Bataillon des 20. Regts.

kam von der Rendsburger Landstraße heran und im Sturmlauf erstiegen alle, gefolgt von den beiden, zur Verstärkung herangezogenen Bataillonen des Königs-Regts. (Nr. 2) mit lautem Hurrah die Wallhöhe. Diesem Angriff vermochten die Dänen nicht Stand zu halten, in wilder Flucht suchten sie in dem Talgrund Deckung, blieben hier aber vielfach im Sumpfe stecken und wurden entweder von den Kugeln der Preußen ereilt oder gefangen. Die Schlacht war damit an dieser Stelle zu Gunsten der Preußen entschieden. Die schwersten Verluste hatte das dänische 11. Bataillon, es verlor fast sämtliche Offiziere und zählte zu seinen Toten außer dem Kapitän v. Kurzhals und dem Premier-Leutnant von Stricker, die auf dem Friedrichsberger Kirchhof bestattet sind, die Premier-Leutnants von Römeling und von Hoyer, die beide im Massengrab auf dem Haddebyer Kirchhof ruhen. — Auf dem Plateau errichteten die Dänen nach der Schlacht bei Idstedt die Waldemarschanze, die sie bei der späteren Befestigung der Danewerke zu Anfang der 60er Jahre in ein Vorwerk, „Gibraltar“ genannt, umwandelten.

Der „Reesendamm“ steigt in seinem weiteren Lauf nach Westen hinab in die Niederung des Busdorfer Teiches, der einst einen besonderen Schleiarm bildete, und führt hier die Bezeichnung „**Moordamm**“. Ob der Moordamm nie eine größere Höhe gehabt hat, als gegenwärtig, ist zweifelhaft. In seiner jetzigen Beschaffenheit ist er ohne einen besonderen Damm, der ihn gegen die Überflutung der Schlei schützte, nicht zu denken. Dieser Damm wird der heutige Busdorfer Damm gewesen sein, über dessen Erbauung im übrigen nichts Näheres mit Bestimmtheit bekannt ist.

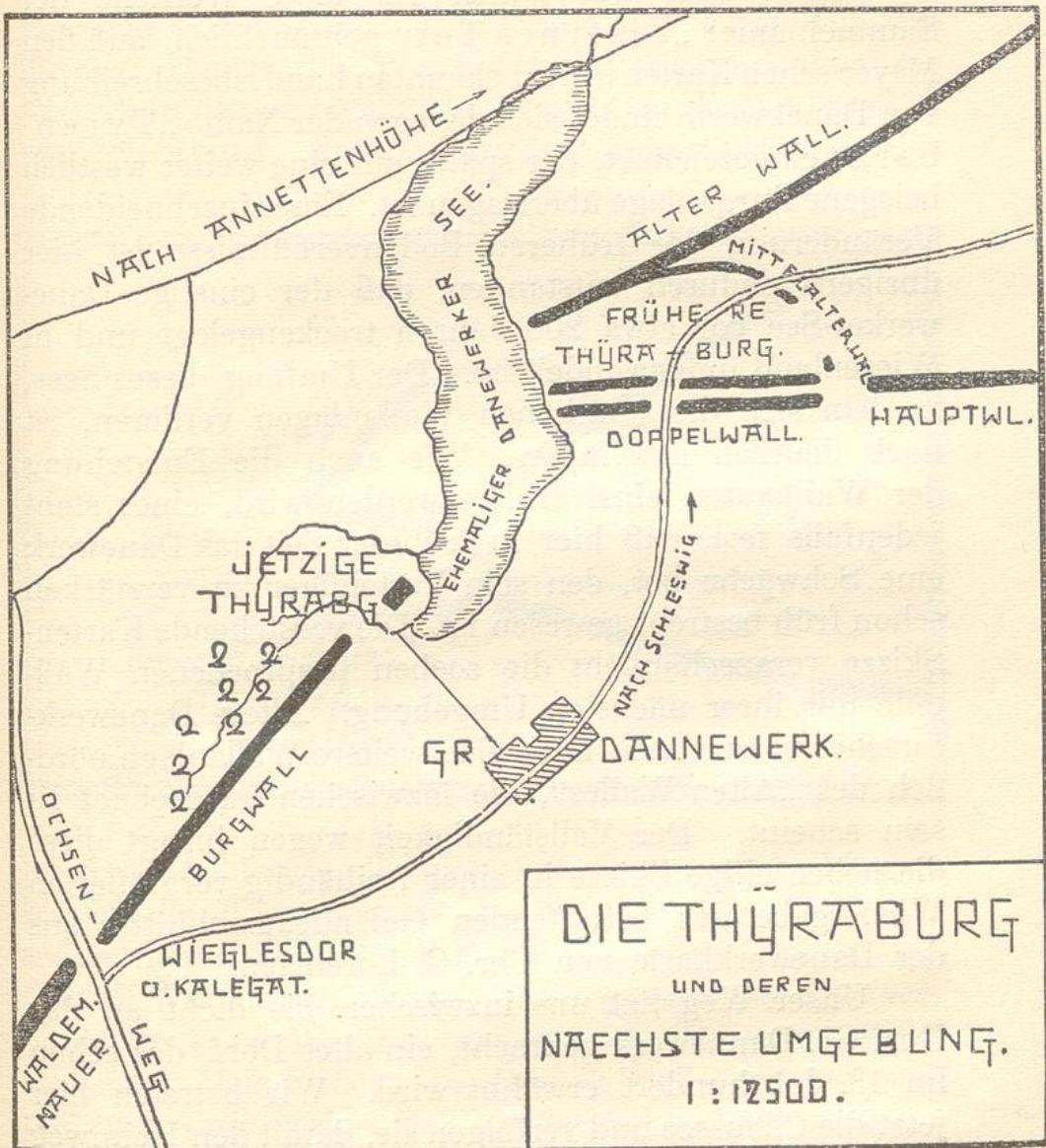
Jenseits der Niederung, durch die der Moordamm gelegt ist, setzt sich das Danewerk fort, das gleich hinter

dem Wege, der nach dem Dorfe Gr. Dannewerk führt, deutlich erkennbar hervortritt. Der Wall liegt meistens als Koppelwall und war daher bisher schwer zugänglich. Jetzt aber, wo ein Fußsteig auf seinem Kamme eingerichtet ist, ist er bis zum Dorfe Gr. Dannewerk zu verfolgen. Seine Bezeichnung ist hier gewöhnlich „**Margarethenwall**“, ein Name, der auf die angebliche Erbauerin des Danewerks, die Königin Margaretha Sambiria, die „swarte Gret“ zurückgeführt wird. „*Die swarte Margret hat auch das Danewerk bauen lassen, um damit Dänemark vor den Deutschen zu verschließen*“, behauptet die Sage. Geschichtlich fehlt allerdings für diese Behauptung jeder Beweis, der Wallteil, der den Namen „Margarethenwall“ führt, ist älter als die genannte Königin, kann also höchstens von ihr verstärkt oder erweitert, nicht aber erbaut sein. Für die erst im 13. Jahrhundert lebende „swarte Greet“ bleibt daher als Schöpferin des Werkes kein Platz. Sie stand aber im Jahre 1261 am Dannewerk gegen die Holsteiner im Felde und verlor hier die Schlacht, die eine der letzten gewesen ist, die die Dänen, meist immer mit dem gleichen Mißerfolg, unter dem Schutz ihres mächtigen Walles geschlagen haben. Während ihrer Rüstung wird die Königin vermutlich das Dannewerk neu verstärkt haben, so daß es erklärlich ist, wenn ihr Name die Namen früherer Bauherren von König Göttrik bis hin zu den Königen Waldemar und Knut mehr und mehr verdrängte und schließlich allein in der Erinnerung des Volkes haften blieb.

Die dänische Forschung, die sich in jüngerer Zeit mit besonderem Interesse des Danewerks angenommen und für die Baugeschichte desselben ganz neue Gesichtspunkte aufgestellt hat, spricht der „swarten Greet“ jede Beziehung zum Dannewerk ab und behauptet, daß der

Erbauer der ganzen Wallinie, vom Halbkreiswall am Haddebyer Noor bis nach Gr. Dannewerk der König Harald Blauzahn (935—974) gewesen sei. Sie verwirft daher auch die alten Wallnamen sämtlich und nennt die ganze Wallinie „König Haralds Verbindungswall“, weil dieser Wall den alten Göttrikswall mit dem Halbkreiswall verbunden habe.

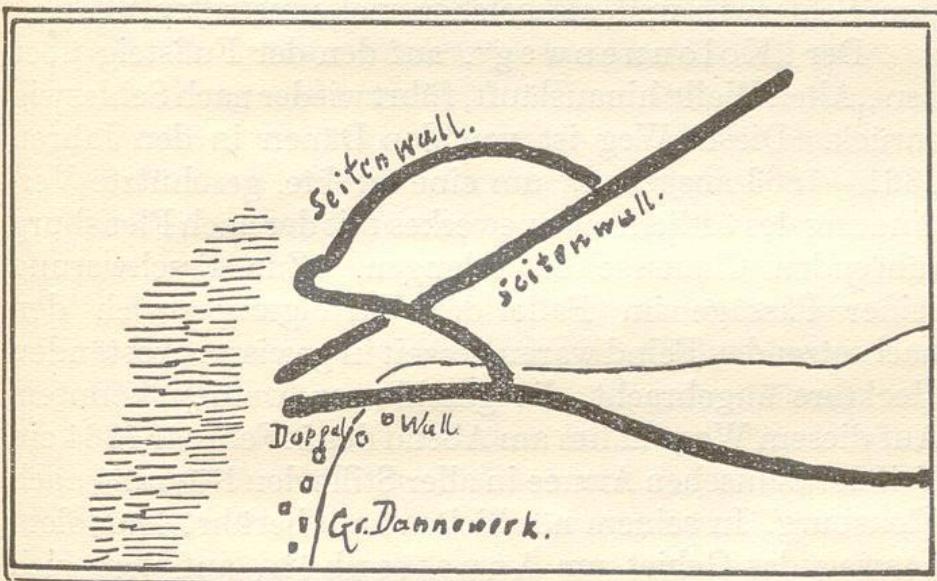
Sei dem nun wie ihm wolle, die Wallstrecke, auf der wir dahinschreiten, wird uns den Eindruck eines bedeutenden Bauwerkes hinterlassen. Er zeigt außerdem eine besondere Eigentümlichkeit dadurch, daß er mit dichtem Buschwerk, mit sog. Krattbusch, bewachsen ist, in dessen Schatten der Adlerfarn bis heute üppig gedeiht. Wir haben hier den Grenzzaun des einstigen herzoglichen „Wildhofes“ betreten, der erst durch den, von dem Herzog Christian Albrecht von Holstein-Gottorf angelegten „Tiergarten“ im Norden des Schlosses Gottorf aufgegeben wurde. Die Bepflanzung des Walles hat also kein besonders hohes Alter und namentlich mit einem einstigen „Grünhag“ nichts zu tun. Ein weiterer Umstand tritt hinzu, um der hier in Rede stehenden Wallstrecke ein besonderes Gepräge zu geben. Kurz vor dem Dorfe Gr. Dannewerk finden wir den Wallkörper durch eine zweite Wallanlage, den sog. Doppelwall, verstärkt, während ein bogenförmig angelegt gewesener Wall auf der Nordseite des Hauptwalles in seinen Überresten noch deutlich erkennbar ist, der anscheinend eine Verbindung mit dem hier noch gut erhaltenen „Alten Wall“, auf den wir später zurückkommen werden, gebildet hat. Diese Anhäufung von Wallanlagen auf verhältnismäßig eng begrenztem Gebiet restlos zu erklären, ist der Forschung bisher nicht gelungen, namentlich steht der bogenförmige Wall, dem neuerdings die Bezeichnung „Mittelalterlicher



Wall“ gegeben ist, noch immer als Fragezeichen da. Im Volksmunde war früher für diese Wallteile der Sammelname: „Eisernes Tor“ gebräuchlich, auf den Meyer'schen Karten in der bekannten Landesbeschreibung von Danckwerth findet sich dagegen der Name „Tyrenborg“ eingezeichnet, der später auf eine weiter westlich belegene Burganlage übertragen ist. Eine einschneidende Veränderung der früheren Bodenverhältnisse ist hier übrigens dadurch entstanden, daß der einstige Danewerker-See vor etwa 200 Jahren trockengelegt und in Wiesenland umgewandelt ist. Der Umfang dieses Sees, in dem sich die sämtlichen Wallanlagen verlieren, ist noch deutlich erkennbar. Wie auch die Entstehung der Wallbauten einst erklärt werden wird, eines steht jedenfalls fest, daß hier in früherer Zeit das Danewerk eine Schwäche bot, den sein Verteidiger zu verstärken schon früh bestrebt gewesen ist. Die vorstehende Karten-Skizze veranschaulicht die soeben besprochenen Wallteile mit ihrer nächsten Umgebung. Ältere Danewerkforscher verzeichnen noch eine weitere Wallanlage nördlich des „Alten Walles“, die inzwischen ausgeebnet zu sein scheint. Der Vollständigkeit wegen bringt diese die nebenseitige Skizze in einer freihändig vergrößerten Wiedergabe des betreffenden Geländeausschnittes aus der Danewerkkarte von Chr. C. Lorentzen.

Unser Weg hat uns inzwischen bis dicht an das Dorf Gr. Dannewerk gebracht, ein altes Dorf, das schon im 13. Jahrhundert erwähnt wird. Wir betreten hier jetzt die Chaussee und verfolgen sie, damit den Heimweg antretend, in der Richtung auf Schleswig bis zum nächsten Feldweg, der, nördlich laufend, uns der schon vorerwähnten Wallanlage zuführt, die den Namen „Alter Wall“ trägt. Dieser Wall ist bis auf geringe Überreste verschwunden, seine Richtung hinab bis in die Gottorfer

Wiesen ist aber dem hierfür geübten Auge noch deutlich erkennbar an der Wallsohle, die sich überall in den Koppeln erhalten hat. Wir lernen hier einen Teil des ältesten Danewerks, des Göttrik-Walles, kennen, und zwar dessen Ostflügel. Der Göttrik-Wall nahm nämlich seinen Anfang in den Wiesengründen des



heutigen Schlosses Gottorf und verlief nach Westen bis in die Wiesengründe der Treene. Als man aber später den Halbkreiswall am Haddebyer Noor an den Göttrik-Wall anschloß, war man gezwungen, die verbindende neue Walllinie weiter nach Süden zu legen (s. Karte). Die Strecke des Göttrik-Walles von Gottorf bis zum Danewerker See wurde damit bedeutungslos und verfiel, behielt aber noch seinen Namen „Alter Wall“ als einzigen Ausweis seines höheren Alters im Vergleich zu der südlicheren Walllinie, die wir auf unserer Wanderung soeben kennen lernten. So erklärt sich das langsame Verschwinden des „Alten Walles“.

Der Fußsteig führt in nordöstlicher Richtung auf dem einstigen Wallkörper entlang und mag Jahrhunderte alt sein. Er bietet in nördlicher Richtung weite Ausblicke, die dem Wanderer neue Reize der Landschaft erschließen. Unter den Baulichkeiten im Vordergrunde des vor uns auftauchenden Stadtbildes tritt namentlich Schloß Gottorf hervor, der einstige Schlüssel zum Herzogtum Schleswig und als solcher viel umstritten.

Der „Kolonnenweg“, auf den der Fußsteig über den „Alten Wall“ hinausläuft, führt wieder nach Schleswig zurück. Dieser Weg ist von den Dänen in den Jahren 1861—1863 ausgebaut, um eine direkte, geschützte Verbindung des östlichen Danewerkes mit der nach Flensburg führenden Chaussee zu erlangen. Zur Erschwerung seiner Passage im Falle der Verfolgung durch den nachsetzenden Feind waren derzeit in gewissen Abständen Hecktore angebracht, die geschlossen werden konnten. Auf diesem Wege nahm am Abend des 5. Februar 1864 ein Teil der dänischen Armee in aller Stille den Rückzug nach Flensburg. In seinem nördlichen Lauf berührt der Kolonnenweg das Gebiet um Annettenhöh, auf dem sich die letzte Phase der Schlacht vom 23. April 1848 abspielte.

4. Ausflug.

Rotenkrug mit der Thyraburg, dem Burgwall, dem Wiglesdor (Oster-Kalegat), der Waldmarsmauer und dem Krummwall.

Das Wirtshaus **Rotenkrug** kann auf eine längere geschichtliche Vergangenheit zurückblicken und hat namentlich als Verkehrsstation einst eine besondere Bedeutung gehabt. Diese liegt allerdings zurück in jener Zeit, wo noch die Postkutsche als einziges Beförderungs-